

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelb. Zeile 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Restamende 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Aufnahmen Rabatt oder günstige Preisen-Abstände. Offertenzettel oder Aufnahm durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 3

Freitag, den 4. Januar 1918

78. Jahrgang

Die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu Brest-Litowsk.

Die Friedensausichten.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Berlin, 3. Jan. In den gestrigen interfraktionellen Besprechungen des Reichstages herrschte Einigkeit darüber, daß das Selbstbestimmungsrecht der aus dem russischen Staatsverband auscheidenden Völker ehrlich und aufrichtig gewahrt werden würde. Die Mehrheitsparteien waren darüber einer Meinung, daß das Selbstbestimmungsrecht eine Basis für den guten Fortgang der Friedensverhandlungen bietet unter der Voraussetzung, daß auch der wirkliche Wille und die Stimmung der Völker bei ihren Entschlüssen zum Ausdruck gelangen können. Man war auch der Zuversicht, daß die Regierung in dieser Beziehung mit der Reichstagsmehrheit konform gehen werde.

Talaat Pascha reist nach Brest-Litowsk.

Konstantinopel, 2. Jan. Agentur Mill. Der Großvezir Talaat Pascha ist gestern mit dem Balkanzug abgereist, um sich als erster Vertreter der Türkei über Berlin nach Brest-Litowsk zu begeben, wo er an den Verhandlungen teilnehmen wird.

Die Haltung der Entente.

Genf, 3. Jan. Die der „Matin“ unter Berufung auf eine Washingtoner Meldung der „Times“ mitteilt, schweben zwischen London, Paris und Washington Verhandlungen über die Antwort der Entente auf die erwartete Einladung der Maximalisten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen; es ist noch nicht bestimmt, wer die Antwort im Namen der Entente erteilen wird, aber es steht bereits fest, daß sie ablehnend sein wird mit der Begründung, daß die Vertreter Deutschlands kein Vertrauen verdienen. Die Presse der Entente in Frankreich beschwört unterdessen die Regierung Clemenceau, die Beziehungen mit den Maximalisten wenigstens indirekt aufzunehmen, um nicht Rußland vollständig von Frankreich loszulösen und dieses jeden Einflusses auf die Friedensverhandlungen zu berauben. Der sozialistische Abg. Sembat äußert in der „Lanterne“ die Überzeugung, daß das Jahr 1918, wenn es nicht den Frieden, so doch die Entscheidung über das Ergebnis des Weltkrieges bringen werde. Denn diese Entscheidung solle jetzt in Rußland. Wenn Deutschland ungestört seinen wirtschaftlichen Einfluß in Rußland organisieren könne, so sichere es sich die Vorherrschaft über ganz Osteuropa und Asien für das ganze Jahrhundert, und selbst wenn es in der Folge des Krieges auf Ersatz-Vorbringen verzichten sollte, so könnte ihm die Vorherrschaft im Osten nicht mehr genommen werden. Wenn Frankreich jetzt in dieser kritischen Periode des Krieges die Arme kreuze, so verliere es seinen Einfluß auf die große Entscheidung des Krieges. Das sozialistische „Journal du Peuple“ macht darauf aufmerksam, daß Clemenceau durch die Verweigerung der Hilfe für die Rußlandreise der französischen Sozialisten den Beweis geliefert habe, daß er die falsche Politik fortsetze, die Briand und Ribot begonnen hätten. Clemenceau sündigt sich davor, den Eindruck zu erwecken, als ob er durch habe. Der Feind wisse, wie man in Frankreich denke, ebenso gut, wie man in Frankreich über das unterrichtet sei, was in Rußland vorgehe. Alle Völker seien bereit zu einem ehrenvollen Frieden, und es sei nicht ehrlich, wenn Clemenceau den Sozialisten die Reisepässe verweigere aus Furcht vor dem schlechten Eindruck, den ihre Bewilligung auf die Soldaten an der Front machen könnte.

Die Frage des allgemeinen Friedens.

Kopenhagen, 3. Jan. Der Petersburger Bericht-erstatler von „Hufvudsblad“ meldet aus guter Quelle, die Westmächte seien bereit, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen (?). Die den Westmächtevertretern nahestehenden Kreise erklären, man sehe keinen anderen Ausweg, als gemeinsam mit Rußland Friedensverhandlungen einzuleiten. Die Äußerungen stammen aus maßgebenden Vot-schaftskreisen.

Die Antwortnote der Alliierten.

Amsterdam, 3. Januar. Die Londoner „Morning Post“ meldet bestätigend, daß die Alliierten die direkten Verhandlungen über ihre an Rußland zu gebende Antwort wieder eingeleitet hätten; daß aber die Antwort nicht vor dem 4. oder 5. Januar erfolgen könne.

Eine neue Bolschewiki-Note an die Entente.

Genf, 3. Jan. Aus New York melden die Pariser Blätter: In Washington erwartet man eine neue Mitteilung der maximalistischen Regierung. Weder Wilson noch Lansing werden diese Note geringschätzig behandeln. Man

wird prüfen, was sie Interessantes enthält, ehe man dazu Stellung nimmt. In politischen Kreisen Amerikas nimmt man an, daß die russische Mitteilung nach einer neuen Erklärung über die Haltung aller Alliierten Veranlassung gegeben wird.

Die Unabhängigkeit Litauens.

Berlin, 3. Jan. (W.B.) Der oberste litauische Nationalrat in der Schweiz, der von sämtlichen litauischen Organisationen in Litauen selbst, in Rußland, in Amerika und in der Schweiz als oberste Vertretung des litauischen Volkes eingesetzt worden ist, faßte folgenden Beschlus: In der Erwägung, daß Litauen vom 13. bis 18. Jahrhundert unabhängig gewesen ist, daß Litauen nach der gewaltsamen Einverleibung in Rußland nicht aufgehört hat, seine Unabhängigkeit zu fordern, selbst mit Waffengewalt in den Jahren 1830, 1863 und 1905, daß Litauen 120 Jahre lang durch das Jarentum schimpflich unterdrückt und mißhandelt worden ist, und daß nach der Revolution die provisorische Regierung selbst seinen nationalen Ansprüchen keinerlei Rechnung getragen hat, obwohl sich Litauen der provisorischen Regierung unmittelbar nach ihrer Einsetzung angeschlossen hat (Erklärung vom April 1917), und in der Erwägung, daß gegenwärtig der größere Teil Litauens von den Deutschen besetzt ist und daß ganz Rußland kraft der durch die letzten Ereignisse geschaffene neue Lage sich in der Unmöglichkeit sieht, seine Rechte und Pflichten gegenüber dem litauischen Volk wahrzunehmen, und daß andererseits das litauische Volk trotz der ein Jahrhundert lang ertragenen Unterdrückung bis zum heutigen Tage nie aufgehört hat, den Verpflichtungen gegen den russischen Staat loyal nachzukommen, beschließt der oberste litauische Nationalrat als Träger und getreuer Wächter der höchsten Interessen des Landes: Das litauische Volk betrachtet sich schon jetzt aller Bande gegen den russischen Staat ledig. Unter Anrufung der von den Mächten anerkannten Grundsätze, daß alle Völker über ihr Schicksal selbst zu bestimmen haben, hat das litauische Volk das Recht und die Pflicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und seine Unabhängigkeit zur Anerkennung durch die Mächte zu bringen.

Italien und der Verständigungsfrieden.

Zürich, 3. Jan. Der römische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ untersucht die Möglichkeit eines Verständigungsfriedens Italiens und erklärt von vornherein, es sei Zeit anzunehmen, daß Italien sich bei seinen Verbündeten zum Borkämpfer eines Verständigungsfriedens machen werde. Der Mitarbeiter erklärt auf Grund genauer Beobachtung der italienischen Vorgänge und der Stimmung der entscheidenden Kreise, es sei gewiß, daß die Regierung noch für längere Zeit die Annahme einer italienischen Vermittlung eines Verständigungsfriedens zurückweisen werde. Allerdings hätten sich die neutralistischen Sozialisten für einen Verständigungsfrieden ausgesprochen, aber es sei nicht einmal gewiß, ob eine Regierung Giolitti für einen solchen Frieden arbeiten würde, denn Giolitti sei zu sehr anpassungsfähig, als daß er es wagt, sich derart über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen. Die öffentliche Meinung sei für einen faulen Frieden, wie sie es nennt, noch lange nicht mürbe genug. Dazu komme, daß die Aussichten eines politischen Sieges noch sehr tief stehen, selbst für eine Regierung von Vertrauensmännern Giolittis sei die Lage noch nicht reif genug. Giolitti verführe über höchstens 170 Stimmen. Mit einem Frieden, der den früheren Zustand wiederherstellen würde, könnte er das Volk nicht gewinnen. Schließlich sei noch in Betracht zu ziehen, daß ein Vermittlungsversuch Italiens in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten aussichtslos wäre und daß Italien auf die Entschlüssen dieser Regierungen keinen Druck ausüben könne, denn im Notfall könnte Frankreich mit englischer und amerikanischer Hilfe seine südöstliche Alpenregion ohne Italien vertheidigen, dieses aber nicht auf die wirtschaftliche Unterstützung durch seine heutigen Bundesgenossen verzichten.

Finnlands Souveränität.

Stockholm, 2. Jan. Die bisherigen Äußerungen der schwedischen und deutschen Regierungen über den finnländischen Souveränitätsantrag haben die finnländischen Sozialisten veranlaßt, sich unmittelbar an den Rat der Volkskommissäre mit einem Antrag auf Anerkennung ihrer Souveränität zu wenden. Es verlautet, daß der Rat als eine Bedingung den Ersatz aller von Rußland in Finnland ausgeführten staatlichen Bauten durch die neue Republik gefordert habe. Das Organ der finnländischen Sozialdemokratie macht zu dem Antrag bemerkenswerte Ausführungen. Nach einer Schilderung der aus der Einsicht der Notwendigkeit einer Selbständigkeit entspringenen Selbständigkeitsbewegung unterreicht das sozialistische Blatt, daß keine Partei in dieser Hinsicht völlig einheitlich denke. Hinter dem Antrag stehe aber nicht nur die Partei, sondern das ganze finnländische Volk, gleichgültig, welcher Richtung. Von einer Abordnung, welche Lenin am Donnerstag die Forderung der finnländischen Sozialisten vortragen hat, erfährt dieselbe Zeitung, daß der Rat am Freitag beschlossen habe, in der nächsten Zeit einen Erlaß zu veröffentlichen, der Finnlands Freiheit anerkennt.

Die Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands.

Basel, 3. Jan. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnländischen Regierung um Anerkennung der finnländischen Republik brachte der Rat der Volkskommissäre in voller Übereinstimmung mit dem Grundsatz der freien Selbstbestimmung der Nationen im anschließenden Hauptauschuß folgendes in Vorschlag: 1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnländischen Republik, 2. in Übereinstimmung mit der finnländischen Regierung Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Maßnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Rußland ergeben.

Die Wirren in Rußland.

Osaka, 8. Jan. Neuer gibt eine Anzahl Meldungen aus Petersburg wieder, die zum Teil dem tendenziösen Natur sind, daß sich ihre Wiederhergabe erübrigt. Diese Meldungen besagen, daß nach Aussagen von Deutschen die Räumung von Mesopotamien und Arabien zu den hauptsächlichsten Friedensbedingungen gehöre. Die „Pravda“, so sagt Reuters, spricht nun von den Alliierten mit dem Ausdruck: Unsere früheren Verbündeten.

Der Kommissär für Post und Telegraphie richtete ein Um-laufschreiben an alle Post- und Telegraphenbeamten, worin gesagt wird, daß jeder, der Auftrags an französische oder amerikanische Sozialisten, die als imperialistische Soldaten bezeichnet werden, weitertreibt, sofort verhaftet und streng bestraft werden soll. Die Agentur Cosmos wurde geschlossen. Reuters meldet aus Petersburg: Die Volkskommissäre erhielten ein Telegramm aus Kischineu, wonach die Rumänen die Stadt Leova am Pruth und einige andere Städte in Besarabien besetzten. Mehrere Revolutionäre wurden erschossen. Die Rada der Ukraine stellte den Rumänen die nötigen Eisenbahnlinien zur Verfügung.

Die Gabas aus Petersburg meldet, richtete Trotski vor drei Tagen an den rumänischen Gesandten eine Note, in der er ihn ersuchte, innerhalb 24 Stunden Erklärungen über die Befehle des Heeres Leova sowie anderer Ortschaften Besarabiens durch rumänische Truppen abzugeben. Der Gesandte erklärte, daß er von den erwähnten Tatsachen keine Kenntnis habe, machte aber fernerhin auf die Ausschreitungen aufmerksam, deren sich die russischen Soldaten in Rumänien schuldig machen, wo ganze Divisionen Dörfer plündern und in Brand setzen.

Dem 4. russischen Heer, dessen ukrainische Truppen die Rada und Tschernobitschew nicht anerkannt haben, werden weder Nahrungsmittel noch Vorräte geschickt. Tschernobitschew und die rumänischen Behörden in Jassy haben das dort gebildete revolutionäre Komitee gefangen genommen. Trotski machte darauf der rumänischen Gesandtschaft in Petersburg von den Vorfällen Mitteilung und fragte, welche Maßnahmen die rumänische Regierung getroffen habe, um die verbrecherischen Elemente unter den rumänischen Offizieren und Bürokraten zu strafen, die es gewagt hätten, die Hand gegen die Revolution zu erheben. Weiter teilte Trotski der rumänischen Gesandtschaft mit, daß er die Unterdrückung nicht länger dulden werde, und der Sowjet nicht zögern werde, die strengsten Maßnahmen gegen die gegenrevolutionären Verbündeten in Rumänien und die Mitschuldigen Alekshin, Tschernobitschew und die Rada zu treffen. Die Antwort der rumänischen Gesandtschaft wurde von Trotski für ungenügend erklärt. Die Antwort weilt auf die Pflicht der Vertreter der Alliierten hin, freundschaftliche Beziehungen zwischen den alliierten Staaten zu fördern. Rumänien behaupte die Konflikte unter den russischen Truppen sehr, es werde dies nicht zulassen.

Wie das Pariser Abendblatt „Heure“ meldet, beauftragt die Direktion des Credit Foncier, daß die Petersburger Filiale dieser französischen Großbank am letzten Donnerstag durch die russische Regierung geschlossen worden ist. Die Schließung vollzog sich ganz korrekt. Der russische Beamte ließ sich unter Hinterlegung einer Empfangsbekundigung sämtliche Kassenschlüssel aushändigen; das Personal der französischen Bank wurde in keiner Weise bedrängt, dagegen die Bank selbst geschlossen. Das weitere Schicksal der Bank ist nach der Mitteilung der Direktion des Credit Foncier ungewiß, da das Schicksal der ausländischen Bankfilialen in dem auf das Bankwesen bezüglichen Verstaatlichungsdekret der maximalistischen Regierung nicht geregelt ist. Wahrscheinlich wird später eine Staatsbank ins Leben treten, welche die jetzt beschlagnahmten Werte zurückzahlen wird. Vorläufig sind jedoch sämtliche Bankoperationen mit Rußland unterbrochen. Wie die „Heure“ erkennen läßt, hat die Nachricht von der Schließung des Credit Foncier große Unruhe in Paris hervorgerufen.

Wie der „Temps“ ankündigt, ist die französische Regierung über Peking verständigt worden, daß bei den Unruhen in Jekutski drei Franzosen ihren Tod gefunden haben, und zwar ein Beamter des Konsulats und zwei Offiziere. Natürlich macht das offizielle französische Blatt die Maximalisten allein für den Tod dieser Franzosen verantwortlich und es erörtert die Frage, ob Frankreich nicht allen Anlaß habe, die nötigen

Maßregeln zum Schutze der Russen im asiatischen Turkestan zu treffen. Es stellt dabei die Forderung, daß die russische Grenze zu Ostasien gehöre und das asiatische Gebiet Rußlands vollständig im besten einem besonderen Schutze auszubehalten, wobei offenbar die Japaner ermuntert werden sollen, ihre militärische Expedition gegen Rußland zu beschleunigen.

Brest-Litowsk und die Entente.

So vertritt die Kriegsführung der westlichen Entente-Mächte und Amerikas auch (sind, angesichts der Brest-Litowsker Vorgänge) vertreten sie die Haltung, und klammern und winden sich wie ein Wurm. Sie haben das Gefühl, daß gewalttätige und edelmütigere Friedensbedingungen als die von den Vierbündigen mit Rußland vereinbarten nicht aufgestellt werden können und daß es für sie gefährlich werden kann, diese Bedingungen zurückzuführen. Und dieses Gefühl erscheint begründet. Nicht bloß in Italien, wo die Friedensbewegung mit jedem Tage stärker und gebieterischer auftritt, auch innerhalb der französischen und englischen Bevölkerung herrschen eine Kriegsmüdigkeit und ein Verlangen nach Wiederherstellung normaler Verhältnisse, die von den Machthabern nicht übersehen werden können. Der künstlich erzeugte Wahn von schrankenlosen deutschen Eroberungsabsichten ist in nichts zerfallen, ja hat den schon längst gehegten Argwohn, daß jene Annahme überhaupt nie zu Recht bestanden habe, sondern den Willen von ihren Regierungen nur künstlich eingeführt worden sei, verstärkt. Auch die Lügenmeldungen über die vorgebliche günstige Kriegslage finden keinen Anhang mehr. Man erkennt, daß von den hochgesteckten Kriegsziele, für die man die denkbar größten Opfer dargebracht, kein einziges erreicht wurde und daß auch die Zukunft keine Siegeshoffnungen eröffnet. Andererseits ist die Halsstarrigkeit, mit der Lloyd George und Poincaré an dem Gedanken festhalten, ihre ehrgeizigen Pläne am Ende doch noch mit Amerikas Hilfe durchzuführen zu können, noch nicht gebrochen. Aus dieser Lage erklärt sich das Verhalten der Westmächte und Amerikas.

Frankreichs Regierung, die sich der Hoffnung auf Zurückgewinnung Elsass-Lothringens, mit der sie das ganze französische Volk entflammte hatte, beraubt sieht, ereifert sich um heftigsten gegen den Gedanken eines Anschlusses an die Verhandlungen von Brest-Litowsk, und Herr Wilson sprach als erster Ententeminister die glatte Absage auf die von Rußland ergangene Einladung aus. In ähnlichem Sinne wie Frankreich äußerte sich nur noch Amerika, dessen Präsident gleichfalls sein Kriegsziel noch nicht erreicht hat. Herr Wilson fordert ein starkes Heer, offenbar weniger, um es auf Frankreichs Schlachtfeldern gegen die Streitkräfte des Vierbundes verbluten zu lassen, als um es zur Hand zu haben, wenn er einmal die große Auseinandersetzung mit Japan durchzuführen hat. Kommt es jetzt schon zu einem allgemeinen Frieden, so fällt der amerikanische Waffenspiegel, der so wie so nur ein Treibhausgewächs ist, ungewissheit in sich zusammen, so daß des Präsidenten Wilson Hoffnung auf ein starkes Millionenheer ein schöner Traum geblieben wäre. Darum muß Deutschland noch immer als der Friedensförderer hingestellt und die Vernichtung des deutschen Militarismus als das unter allen Umständen zu erreichende Kriegsziel proklamiert werden. Hat Herr Wilson Heer, Marine und Handelsflotte auf die von ihm für nötig gehaltene Höhe gebracht, oder die betreffenden

Maßnahmen doch so weit gefördert, daß sie vollendet werden müssen, dann wird er gern in der Rolle des Friedensengels erscheinen wollen.

Ueberraschend war die Haltung Englands, nachdem Lloyd George kurz vorher erklärt hatte, daß es zwischen Sieg und Niederlage keinen Mittelweg gebe. Ein Londoner Blatt, das sich die bedeutsame Meldung unmöglich aus den Fingern gelassen haben konnte, kündigte an: Die britische Regierung betrachtet die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gestellten Friedensbedingungen als ersten Schritt von Seiten der Mittelmächte und hat die feste Absicht, eine ernste wohlüberlegte Antwort zu geben, sobald die Bedingungen offiziell überreicht sind. Andere Londoner Blätter erklärten gleichfalls, daß die russische Einladung von England beantwortet werden, daß dies aber selbstverständlich nur im Einvernehmen mit den anderen Ententeregierungen geschehen würde. Im Anschluß daran war gesagt worden, Lloyd George werde zu persönlicher Besprechung mit Clemenceau nach Frankreich reisen. Daraus hieß es dann freilich, Lloyd George begedenke sich nicht nach Frankreich, aber es wurde mitgeteilt: In Londoner Regierungskreisen wird anerkannt, daß die Vorschläge von Brest-Litowsk eine schwerwiegende neue Tatsache darstellen, von der amtlich Kenntnis genommen werden müsse. Selbst mit den Einschränkungen des Grafen Czernin sei die Annahme der russischen Forderungen ein Anzeichen einer neuen Lage. England, Frankreich, Amerika und Italien tauschten bereits ihre Ansichten aus. So beginnt sich anscheinend in England das Bewußtsein zu regen. Wir würden eine Verständigung begrüßen, sehen im übrigen aber unerschütterlich und siegeszuversichtlich auf unserem Standpunkt: Geben die Feinde im Westen nicht freiwillig den allgemeinen Frieden, so wird ihn unser gutes Schwert erzwingen.

Deutschland.

Kaiser und Reichstagspräsident.

Berlin, 3. Jan. (W.B.) Beim Jahreswechsel wurde vom Präsidenten des Reichstags Erzseign. Dr. Kämpf an S. M. den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eure kaiserliche und königliche Majestät bitte ich, beim Jahreswechsel die ehrwürdigsten und herzlichsten Glückwünsche des Reichstags entgegenzunehmen zu wollen. Eure Majestät bilden mit dem deutschen Volke auf ein Jahr zurück, das den deutschen Waffen und denen seiner Verbündeten zu Wasser, zu Land und in den Lüften die ruhmreichsten Erfolge gebracht hat, den unwiderstehlichen Offenstoss unserer Heere und Flotten von neuem bewiesen und die Widerstandskraft des deutschen Volkes an der Front und in der Heimat zum glänzendsten Ausdruck gebracht hat. Das Sammelwort des Friedens, das Eure Majestät mit Eurer Majestät hohen Verbündeten am 12. 12. 1916 gelegt hat, ist aufgegangen. Mit Eurer Majestät treten wir in das neue Jahr in der begründeten Hoffnung, daß das blutige Völkerringen sich seinem Ende nähert und dem ersehnten Ziele eines Friedens entgegenbringen wird, der unsere und unserer Verbündeten unbehinderte Entwicklung aller geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in der Welt gewährleisten möge. Des Allmächtigen Segen ruhe auf Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät, dem ganzen kaiserlichen und königlichen Hause und auf unserem geliebten Vaterlande.

Darauf ging folgende Antwort aus

Ich danke Ihnen herzlich für die freundlichen Wünsche, die Sie mir im Namen des Reichstags beim Ausgang auf dem alten Sieg- und ruhmgekrönten Jahre dargebracht haben. Den unerschütterlichen Willen, einen die Zukunft und Wohlfahrt des Reiches sicherstellenden Frieden zu erkämpfen wird das deutsche Volk — das vertraue ich zuversichtlich — auch im neuen Jahre an der Front und dahinter zu Kaiser und Reich voll beschäftigen und mit Gottes Hilfe wird das schöne Werk gelingen, und das ersehnte Friedensziel in absehbarer Zeit erreicht werden.

Wilhelm I. R.

Generalfeldmarschall v. Borch.

Der Führer einer Heeresgruppe und Generalfeldmarschall v. Borch ist unter Beförderung zum Generalfeldmarschall von seiner bisherigen Verwendung entbunden worden. Beim Ausbruch des Krieges hatte er den Befehl über das Schlesische Landwehrkorps erhalten, mit dem er tief nach Polen hineinstieß und die Verbindung mit dem Oesterreichisch-ungarischen Truppen aufnahm. Vor dem ungeheuren Druck der feindlichen Uebermacht mußte sich das Korps im Laufe der Operationen zurückziehen und machte dann den Hindenburgischen Vormarsch gegen die Weichsel mit. Bei dem berühmten Rückmarsch übernahm General von Borch mit einer Armeedivision die Deckung der schlesischen Grenze. Er löste die schwere Aufgabe glänzend, und der Kaiser drückte seine Anerkennung dem Landwehrkorps persönlich aus und ernannte den Führer zum Generaloberst. Bei der entscheidenden Offensive Hindenburgs brach die Armeedivision Borch den feindlichen Widerstand südlich Warschau, überschritt die Weichsel und schwenkte nach Nordosten ein. Sie hat dann im Stellungskrieg ausgeharrt und alle Durchbruchversuche aufgehalten. Generalfeldmarschall von Borch stammt aus dem 1. Garderegiment, mit dem er die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mitmachte und sich das Eiserne Kreuz erwarb. Im aktiven Dienst befehligte er zuletzt das 6. Korps und wurde 1911 zur Disposition gestellt.

England.

Rücktritt des englischen Gesandten in Washington.

Washington, 2. Jan. (W.B.) Das Bureau Reuters meldet: Es verlautet, der britische Gesandte in Washington, Spring Rice, ziehe sich ins Privatleben zurück. Dies bedeute jedoch keinen Wechsel in der bisherigen Politik.

Englische Mannschaftsverluste.

Die lange Reihe von Neben, die mit Lloyd George und Asquith an der Spitze und in größter Ausdehnung die Unterhausdebatten zur Weihnachtstagung bis zum 14. Januar abschloß, ist auch englischen Zeitungen zuviel geworden, so daß die letzten Neben nur durch die Namen ihrer Urheber angedeutet sind. Wer das englische Parlament näher kennt, vermag sich den Inhalt unschwer dazu zu denken. Es waren mehr Männer der Kritik als Lobpreis der Regierung darunter. Zu den aus der Raumstrenge noch Berettigten gehört der Edinburgher Abgeordnete Hogg, ein Arbeitervertreter, der in des Ersten Ministers Rechtfertigung der Heeresvermehrung den Hinweis auf die

Ich lasse dich nicht.

Originalroman von S. Courts-Mahler.

(I. Fortsetzung.)

„Gott sei Dank, Sascha, daß nun alles wieder gut ist. Wie habe ich mich um dich gebangert. Aber nun fährst du auch mit mir aus — du hast es verprochen. Ich drehe darauf, die neuen Orloffs zu probieren. Mama mag sie nicht, sie sind ihr zu feurig. Du — ich bin schon fast umgekommen vor Ungeduld. Ich will hinaus, — Menschen sein. Lange genug habe ich im Institut gesteckt,“ sprach Tatjana herb.

Alexander, der seine neun Jahre jüngere Schwester so jählich liebte, wie seine Eltern, hielt ihr neckend die Hand vor den Mund.

„Dalt, halt, du Unbänd, nicht so feierlich. Also Menschen willst du sehen? Nun bitte, ich lasse mich gern von dir anschauen.“

Sie schlug leicht nach seiner Hand.

„Ach geh! Dich mag ich gar nicht ansehen, wenn du mich ärgert,“ schwallte sie. Aber sofort wieder lebhaft werdend, rief sie, hinausweisend:

„Zieh doch, — wie die Sonne auf dem Schnee glitzert. Das gibt eine famosere Schlitzenfahrt. Mama hat heute wieder tausend und eine Komplikation.“

„Streich nur födel davon, daß zwei übrig bleiben, Tatjana, und zu denen könntest du mich gern begleiten,“ warf die Fürstin ein.

Tatjana hob in komischem Entsetzen die Hände.

„Um Himmelswillen, Mama! Sei nicht böse, — aber ich finde sie so garlich langweilig, diese endlosen Beratungen, die den Armen zu helfen ist. Ich finde, es wird da so schrecklich viel geredet — und viel zu wenig getan.“

„Also gut, ich dispensiere dich, du brauchst mich nicht zu begleiten, Tatjana. Wenn Sascha Zeit für dich hat, erlaube ich dir gern, mit ihm auszufahren. Ihr nehmt aber wohl Mademoiselle mit.“

Alexander machte ein drollig entsetztes Gesicht.

„Ruf das sein, Mama?“

Tatjana schüttelte, ehe die Mutter antworten konnte, heftig den Kopf. „Ach nein, Mama. Mademoiselle hat ja schon wieder Zahnweh. Und sie kriecht immer entsetzlich, wenn sie hinaus muß.“

Außerdem ist sie mindestens tausend Jahre alt und auch ohne geschwollene Wangen kein herzerhebender Anblick. Tatjana steht doch unter meinem Schutz, Mama, da brauchst du doch diesen freilich klapprigen Anstandsmannequin nicht.“

Maria Petrovna mußte lachen. Erster werdend, sagte sie dann mit leiserem Vorwurf:

„Wie ihr euch durch Neugierigkeiten beeinflussen laßt, Mademoiselle ist eine so kluge, tüchtige Person.“

Tatjana lächelte die Mutter und sagte scherzhaft:

„Aber das ist ja doch kein Grund, die Kerne mit ihrem Zahnweh zu einer Schlitzenfahrt zu verurteilen.“

„Nein, nein, so grauam wollen wir nicht sein, Kind. Aber es ist doch gut, daß Mademoiselle in ihre schöne, sonnige Heimat, nach der sie sich so sehr sehnt, zurückkehrt — für sie und für dich.“

Tatjana atmete tief auf.

„Ja, wahrhaftig, Mama! Und ich bin sehr froh, daß meine neue deutsche Gesellschafterin jung ist. Mit zwanzig Jahren wird sie ja nicht so empfindlich gegen Kälte sein, wie Mademoiselle.“

Die Fürstin lächelte.

„Ich habe mich sogar erst erkundigt, ob sie abgehärtet ist. Du kannst über diesen Punkt ruhig sein.“

„Hoffentlich ist sie auch sonst nett,“ seufzte Tatjana.

„Reizt du, Mama, Mademoiselle ist viel mehr Boudoirnante als Gesellschafterin; und ich will doch nun endlich einmal nicht mehr ertragen werden.“

„Es könnte indes gar nichts schaden, wenn es doch noch geschähe,“ neckte Alexander.

Tatjana drohte ihm.

„Du — du könntest dann auch noch sehr gut eine Boudoirnante gebrauchen.“

„Die Hauptsache ist doch, daß deine neue Gesellschafterin dich noch in der deutschen Sprache versteht, Kind. Damit ist es noch recht im Augen bei dir, und da brauchst du die Lehrerin noch recht nötig,“ sagte die Fürstin.

Tatjana wurde sehr rot.

„Ach weilt du, Mama, wir hatten im Institut eine garlich langweilige deutsche Lehrerin. Was ich da verstanden habe, will ich schnell nachholen,“ sagte sie und hob sehr verlegen ihre Handarbeit auf.

Seit einiger Zeit erwies der junge Fürst Wladimir Sogareff der jungen Dame sehr diese Aufmerksamkeit. Und Fürst Wladimirs Vater sollte demnach den Vorschlag annehmen in Berlin erhalten. Sein Sohn sollte den Vater begleiten, und man nahm an, daß sich auch für Wladimir, der gleichfalls Diplomat war, in Berlin eine Anstellung finden würde.

Fürst Wladimir berechnete zu großen Hoffnungen. Man nannte ihn einen feinen und klugen Kopf, einen Mann, dem eine große Zukunft bevorstand.

Maria Petrovna war eine weisliche Frau. Sie sah zwischen Tatjana und Wladimir eine Reizung emporkommen, eine Verbindung zwischen den beiden würde ganz ihren Wünschen entsprechen. Und da nun Tatjanas französische Gesellschafterin nach Frankreich zurückkehren wollte, benutzte sie die Gelegenheit, für deren Posten eine junge Deutsche zu engagieren, die Tatjanas etwas mangelhaftes Deutsch verbessern sollte.

Tatjana wußte sehr wohl, welche Hintergedanken die Mutter dabei hegte, und ihr Erwidern bewies, daß auch sie sich bereits mit dem Gedanken beschäftigt hatte.

Während sie ihre Arbeit in einem Köchchen barg, sagte sie leichthin:

„Hast du noch Näheres über dieses deutsche Fräulein Helbig in Erfahrung gebracht, Mama?“

„Nun, sie ist mir empfohlen worden, als jung, hübsch, taftvoll, gründlich gebildet, lebensfroh und energisch,“ antwortete die Fürstin.

Tatjana schlang lachend die Hände ineinander.

„Das ist sehr viel, — oder sehr wenig.“

„Also mußt du abwarten, wie sie dir gefällt. Ich hoffe, gut, — denn davon alle den hängen dann wohl deine Fortschritte in der deutschen Sprache ab,“ sagte die Fürstin sachlich.

„Und wenn ihr nun noch vor dem Diner ausfahren wollt, dann eilt euch, Nachmittag mußt du einige Stunden

ruhen, Tatjana, damit du am Abend zum Ball in der deutschen Botschaft sein kannst.“

„Unbesorgt, Mama, ich bin gar nicht ruhebedürftig.“

„Trotzdem wirst du dich ruhen, Kind. In deinem Alter merkt man freilich noch nichts von Abspannung; aber es nicht sich im Alter, wenn man jung nicht mit den Kräften spart.“ —

Wenige Minuten später geleitete Fürst Alexander seine in einen kostbaren Pelzmantel gehüllte Schwester die breiten Treppen im Palais Kolomoj hinab.

Der elegante Schlitzen mit dem Gespann hielt bereits unter der überdachten Einfahrt. Auf dem Aufschub sah, in einen riesigen Pelztragen und hohe Pelzmütze gehüllt, der Kaiser, Neben dem Schlitzen harrte ein Diener unbeweglich des Augenblicks, da die Herrschaften ankämen.

Fürst Alexander hob seine Schwester selbst in den Schlitzen und breitete sorglich die warme Pelzdecke über ihre Knie. Dann setzte er sich neben sie. Tatjana huschte sich molig in den Fond und barg die kleinen Hände behaglich in den Pelzummantel.

Der Diener sprang neben dem Kaiser auf, und in demselben Augenblick zogen auch schon die feurigen Tiere an. Wie ein Pfeil glitt der Schlitzen dahin.

Tatjanas Gesichtchen strahlte.

„Ach — das ist doch wieder einmal ein Tempo, wie es mir gefällt,“ jubelte sie.

Alexanders Gesicht erhellte ihr aber nicht so übermäßig, wie es sonst war. Sie rückte ganz dicht an ihn heran und fragte leise:

„War es sehr schlimm, Sascha? Hat dir Papa sehr zugesetzt?“

Alexander warf den Kopf zurück.

„Ach laß doch, Tatjana, ich bin froh, daß es hinter mich liegt. Ich mag nicht mehr daran denken.“

Sie machte ein Mäuschen.

„Mußt es schon arg getrieben haben. Die Ufer waren in diesen Tagen ganz unangenehm. Buß! Schrecklich, wenn man in lauter betrübte Gesichter sieht.“

„Bist du mit mir ausgefahren, um dies Thema nochmals in behaglicher Breite auszusprechen?“ erkundigte er sich unmutig.

Sie lachte.

„Nein, du Brummbar. Du darfst schon ein wenig lebenswürdiger sein. Ich habe mich genug um dich gebangert, Papa wollte erst gar nichts davon hören, daß er dich noch einmal auf Trockene bringen sollte. Aber Mama und ich haben für dich gebeten. So hat er es diesmal eine Mal noch getan: Aber es ist ganz sicher das letzte Mal gewesen. Sascha. Nun sei um Himmelswillen vernünftig und weise nicht holber. Ach verzeihe gar nicht, daß ein Mensch Freude am Spiel haben kann.“

Alexander mußte lachen.

„Freude hat man auch weiß nicht daran.“

„Warum hast du es dann doch getan?“

Er seufzte.

„Verdorene Früchte, Tatjana! Die haben immer einen besonderen Reiz für mich gehabt.“

„Aber nun nicht mehr,“ bat sie ganz ernsthaft.

„Nein, nein, laß dich nicht; ich halte mich dem Spiel-tisch in Zukunft fern.“ (Fortsetzung folgt.)

gewaltigen Wasserkraftsprojekten vermehrte und die Werke selbst ausfüllte. Die Schifffahrt bei Cambrai noch einbezogen, beziffert er die Verluste des Jahres 1917 auf 850 000 Mann; in einem Monat, er glaubt im November, habe die Zahl 190 000 betragen. Die Verluste seit Kriegsbeginn stellen sich auf zwei Millionen, darunter mindestens 750 000 Tote. Mit welchem Recht wolle man noch immer mehr Menschen opfern, wenn man nicht die Gewißheit habe, übers Jahr unter besseren Bedingungen den Frieden zu erreichen.

Englands Niederlage in Australien.

Es ist uns natürlich nicht geradezu gleichgültig, daß England um seine Hoffnung auf die Zwangsaushebung in Australien durch den Ausfall der Volksabstimmung betrogen ist. Die Stimmen der Mannschaften im Felde und der abwesenden Bürger sind zwar noch festzustellen; doch können sie die starke Mehrheit von 175 000 (792 000 Ja, 967 000 Nein) bei weitem nicht mehr überwinden. Was uns Deutschen aber eine gewisse Genugtuung gewähren darf, ist die gewaltige Niederlage des an der Spitze des australischen Gemeinwesens stehenden düstlichen Großmanns Hughes, dessen Besuch in England eine Kette der mildesten, überhebendsten und dabei kenntnislosesten Schimpfreden gegen Deutschland war. In einem Gespräch nach der Abstimmung äußerte er: „Ich bin nicht niedergeschlagen. Es war eine Frage für das Volk. Es hat entschieden, und ich habe nichts mehr dazu zu sagen.“ Ganz richtig; er hat nichts mehr zu sagen — er wird seinen Platz räumen müssen. Dem Vernehmen nach hat der frühere Handelsminister Tudor, der die Gegner der Zwangsaushebung anführte, Aussicht auf die Nachfolge. Eine Mehrheit für den Zwang ergab sich nur in Westaustralien (29 000 Stimmen Ueberstich) und in Tasmanien (300); Mehrheiten gegen den Zwang erbrachten Neusüdwales (141 000), Victoria (12 000), Queensland (30 000) und Südastralien (21 000). England trübt sich damit, daß die freiwillige Einstellung bei den Wohlgefinnten um so besseren Erfolg haben werde. Nach den späteren Verlusten der „Anzac“-Leute ist das kaum anzunehmen.

Italien.

Die Internierung der Deutschen in Italien.

Rom, 3. Jan. (W.B.) Die Epoca berichtet, der Minister des Innern habe strenge Vorschriften für die Internierung aller noch in Italien befindlichen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn erlassen (vgl. Nr. 4). Nach Ablauf einer fünfjährigen Frist werden die feindlichen Staatsangehörigen nach den vier Provinzen Aquila, Avelino, Benevento und Caserta verbracht und interniert werden. (Im Vertrauen auf die persönliche Zuneigung, welche die Deutschen in Italien von jeher genossen und in vielen Fällen auch auf die ausdrücklichen Zusicherungen staatlicher Behörden und sogar von Ministern, waren von den etwa 11 000 Deutschen im Mai 1915 über 3000 in Italien, wo viele unter dem Schirm des Dreibundes eine zweite Heimat gefunden hatten, zurückgeblieben. Davon ist später noch ein Teil abgereist. Die Zahl der jetzt in den am schwächsten bedürfteten Provinzen Süditaliens, die zugleich als ärmste die höchste Bevölkerungsdichte zur Auswanderung stellen, dürfte sich auf anderthalb bis zweitausend belaufen. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, wenn man in dem Stellungswechsel gegenüber den Deutschen in Italien die Frucht der ohnmächtigen Wut der Kriegshäher im Kabinett und der Wirklosigkeit des englischen Einflusses erblickt, dem ja auch die kürzlich gemeldete Unterbindung der Kohlebensausfuhr nach der Schweiz zuzuschreiben ist.)

Eine Merkwürdigkeit.

Wien, 3. Jan. (W.B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die letzten sechs Tage an dem Platte haben auch eine bemerkenswerte Merkwürdigkeit gezeitigt: den fünfjährigen Kampf gegen ein unbesiegtes Gedenktage, die Meldungen der italienischen Heeresleitung über den Fortgang dieser Kämpfe und die schließliche Erwerbung der leeren Stellung. Dem Vorfall, der übrigens für den modernen Schichtenkrieg und die Schwierigkeiten der Ueberlicht auf dem Gelände, aber auch für die Erzeugung italienischer Siegesnachrichten kennzeichnend ist, liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Am 2. Dezember früh wurde unsere Besatzung aus der Damm-Stellung bei Jenson unbemerkt und unbehindert vom Gegner ohne jeden Verlust auf das hüllige Platteufer zurückgenommen. Die Stege wurden sodann zerstört, den ungeschützten unterteilt der Gegner die ganzen folgenden Tage Artillerie- und Minenverschießer gegen die gedämmten Stellungen und meldet in seinem Heeresbericht vom 2. Dezember, daß er durch sein Minenfeuer vier unserer Stege zerstört hätte. Am 28. Dezember ging sogar eine feindliche Patrouille gegen die verwaisten Stellungen vor und bewarf sie mit Handgranaten, ohne bemerkt zu haben, daß sich überhaupt niemand darin befindet. Diese Tatsache wurde vom Gegner erst am 31. Dezember, also am sechsten Tage der erfolgten Räumung, festgestellt, wie aus dem italienischen Heeresbericht vom 1. Januar hervorgeht.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier:

In verschiedenen Stellen der Front Artilleriekampf. Nahe an der Spitze wurden bei gelungener Unternehmung Gefangene gemacht. Französische Vorposten in der Champagne nördlich von Proxnes und nördlich von Le Mesnil scheiterten in unserem Feuer.

Ostlicher Kriegshauptquartier:

Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front ist die Lage unbedeutend.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 3. Januar, abends. (W.B. Amtlich.)

Von den Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 3. Jan. (W.B.) Amtlich mit bestimmten:

Westlicher Kriegshauptquartier:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegshauptquartier:

Keine besonderen Ereignisse.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 3. Jan. (W.B.) Amtlicher Bericht vom 31. Dezember. Mazedonische Front: Zwischen Warbar und Doiran-See nahm das Artilleriefeuer nachmittags zu und dauerte bis Mitternacht an. Hieraus versuchte eine englische Abteilung sich unsern Stellungen südlich des Dorfes Stefakovo zu nähern, wurden jedoch zurückgeworfen.

Die amtlichen Berichte des Gegners.

Französischer Bericht vom 2. Januar, nachmittags: Es gelang uns ein Handreich in der Gegend nördlich von Courtecon, wobei Gefangene eingebracht wurden. Flugzeugen: In der gestrigen Nacht wurden vier deutsche Flugzeuge abgeschossen. — Abends: Nichts zu melden im Verlauf des Tages, außer ziemlich harter Artillerietätigkeit im Abschnitt Beaumont-Cantieresgebirg.

Belgischer Bericht vom 2. Januar: Im Verlaufe des 1. Januars Artillerietätigkeit von geringer Stärke. In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar vermochte eine von festem Sperrfeuer gedeckte Abteilung in einem unserer Posten in der Gegend von Merckem Fuß zu fassen. Ein energischer Gegenangriff, den unsere Truppen absahd unternahm, vertrieb die Deutschen, die Gefangenen in unsere Hände ließen, aus dem Posten. Am 2. Januar tagsüber leichte Artillerietätigkeit.

Englischer Bericht vom 2. Januar, abends: Der Feind versuchte gestern abend einen Vorstoß gegen einen unserer Posten in der Nähe von Oddy, wurde aber zurückgetrieben, bevor er unsere Gräben erreichte.

Italienischer Bericht vom 2. Januar: Während des Tages gewöhnliche Artillerietätigkeit. Italienische und britische Batterien vernichteten die Explosion zweier feindlicher Munitionslager. Bei Ronigo und südlich von Congli griffen englische Patrouillen die gegnerischen Vorposten an, schlugen ihnen Verluste zu und machten einige Gefangene. Einige feindliche Truppenabteilungen, die das rechte Platteufer gegenüber von Intestaduro zu gewinnen suchten, wurden durch unser Feuer zerstreut. Belgier und englische Batterien schossen drei feindliche Flugzeuge ab. Zwei weitere wurden im Kampf mit italienischen und französischen Flugzeugen abgeschossen. Während der Nacht warfen feindliche Mörser einige Bomben auf Mestre und Treviso und bewarfen Bassano.

Videant consules!

(Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Köln. Ztg. eine Aufschrift aus dem Jerte. Wir glauben diese treffenden Worte gesunder Realpolitik unseren Lesern nicht vorzuenthalten zu dürfen. Die Schrift.)

Die Friedensverhandlungen im Osten nehmen ihren Fortgang. Wenn Deutschlands Vertreter sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigen sollten, so wird das deutsche Volk den Schaden bezahlen müssen.

Die russischen Revolutionäre haben glänzende Worte auf ihre junge Bluthahn geschrieben: keine gewalttätigen Annexionen, Selbstbestimmung der Nationen, Freiheit, Gleichberechtigung. Keiner in Deutschland, der die Sühnworte dieser Worte kennt, kann sich dem Banne ihrer schönen Verheißung ganz entziehen. Und dennoch gilt es für Deutschland jetzt mehr als je zuvor, argwöhnisch auf der Hut zu sein. Wir haben alle den heuchlerischen Chrysalis unserer Feinde gehabt. Wirler zu befreien und zu beglücken. Von unserer Kultur mochten sie sich holen, soviel sie wollten; wir gaben in verschönernder Fülle, was wir hatten. Im übrigen aber mochten sie auf ihre Art fest werden. So möge es auch jetzt sein: an uns müssen wir denken, mit dem heiligen Egoismus, den Italien und gelehrt hat, mit der kalten Geschäftsmäßigkeit, die wir vom Präsidenten Wilson kennen, der noch am 4. Dezember dem Kongress zurief: „Wohin die Erfordernisse des Krieges auch treiben, dahin werden wir gehen. Aber mir scheint, daß wir nur dahin gehen sollten, wohin unmittelbar praktische Erwägungen uns führen, ohne uns auf andere Erwägungen einzulassen.“ Mögen Deutschlands „consules“ darauf ihr Augenmerk richten: „unmittelbar praktische Erwägungen“ und im weiteren ihren Erwägungen nur unerrückbare Tatsachen zugrunde legen. Als Tatsachen ergeben sich diese zwei: Rußland verlangt Freigabe der von den Mittelmächten besetzten Gebiete. Deutschland dagegen hat Hunger und braucht Nahrungsmittel. Also rechnen wir auf: Deutschland räumt die besetzten Gebiete Schritt um Schritt gegen entsprechende Warenmengen. Kein Fußbreit Erde wird aufgegeben, solange nicht die entsprechenden russischen Getreidebestände im deutschen Hafen eingelaufen sind, die russischen Gütertransporte über die deutsche Grenze gerollt sind. Und wenn der russischen Regierung das nötige Eisenbahnmateriale fehlt, so mag sie die Lebensmittel und Rohstoffe an einigen Zentren aufzupflanzen; wir werden sie und dann dort selber holen. Um kein Mißverständnis im Punkt 5 der Friedensbedingung aufkommen zu lassen, sei hervorgehoben: die russischen Warentransporte bestehen sich gegen entsprechende Bezahlung Deutschlands. Was wir brauchen, sind rege wirtschaftliche Beziehungen zu Rußland, die russischen Ernten der nächsten Jahre möglichst voll nach Deutschland hereinzubekommen. Sich auf Verteilung in dieser Hinsicht einzulassen, wäre Wahnsinn. Unsere reichen Kaufmänner mögen uns dafür bürgen, daß wir die russischen Rohstoffe auch wirklich bekommen. Ueber die Art der Bezahlung wird eine Einigung unschwer zu erzielen sein; Deutsche Kriegsanleihe wäre für die erste Zeit ein geeignetes Zahlungsmittel.

Um offen zu sein: in den meisten nationalgeheimten Kreisen Deutschlands besteht, zumal seit der plötzlichen Erstarkung des Parlamentarismus, die Befürchtung die ursprüngliche sozialdemokratische „ökliche Orientierung“ könnte bei den Friedensverhandlungen Rußland gegenüber in zu weitgehendem Maße zum Ausdruck kommen. Denn was von sozialdemokratischer Seite schon alles über Verständigung und Versöhnung laut geworden ist, kann tatsächlich ein leichtes Gerücht verursachen. Wir sind nicht mit Eroberungsgelüsten in den Krieg gezogen, und haben solchen Gefühle niemals ernstlich Raum gegeben; auch jetzt nicht. Aber ebensowenig können wir uns jetzt unsere Trümpfe aus der Hand nehmen lassen. Wir wollen sie ehrlich ausspielen, Zug um Zug, aber nur bei entsprechender russischer Gegenleistung. Und die Führer der Sozialdemokratie mögen bedenken, daß es gerade sie sind, die die russischen Arbeiter werden ihnen nicht mehr folgen, wenn sie sich um die russischen Speisekarten betrogen sehen. Dafür wird der deutsche Arbeiter in seiner jetzigen Lage volles Verständnis haben: „Du Russe, hast mehr als drei Jahre lang im Verein mit deinen Spießgesellen versucht, mich zu erschlagen, und hast mit teuflischer Bosheit zugehört, wie mein Weib und meine Kinder hungerten. Jetzt halte ich dich an der Kehle. Dein Land willst du wiederhaben? Erst bringe mir dein Korn und Fleisch. Erst will ich mich satt essen, dann reden wir weiter. Und wenn du dich weigerst, dann hole ich mir deine Speisekarten selber.“ Man zeige heute dem deutschen Arbeiter die russischen Schinken und Würste, und er wird nicht mehr von Versicht und Verständigung hören wollen, sondern, soweit erforderlich, zur sofortigen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten und jeder notwendigen Offensive bereit sein. Das russische Volk aber mag sich gefast sein lassen, daß es nur dann eine Verständigung mit Deutschland finden kann, wenn es gewillt ist, im Verein mit uns, in harter, schaffensfreudiger Arbeit die Wunden zu heilen, die es in dreißigjähriger Kriegszeit, verhebt durch Eroberungslust, Gräueltaten und blinden Haß, dem deutschen Volks- und Wirtschaftsleben geschlagen hat. Solche und ähnliche „unmittelbar praktischen Erwägungen“ mögen bei unsern Friedensboten im Vordergrunde stehen. Wenn Deutschland auf diese Weise von Osten her gestärkt wird, kann im Westen der Krieg ruhig so lange weitergehen, bis durch die Arbeit unserer Armeen und Unterseeboote und infolge der Kriegsmüdigkeit in den Verbandsländern auch dort ein deutscher Friede herantreibt.

Lokales und Provinzielles.

Durch die Bekanntmachung Nr. Pa. 1600/11. 17. R.R. vom 5. Januar 1918 ist die Beschlagnahme aller Mengen von Papier zur Herstellung geklebter Papierfäden (Sackpapier) angeordnet. Die Beschlagnahme umfaßt Veräußerungs- und Bearbeitungsverbot. Vom 20. Januar 1918 ab darf die Veräußerung und Lieferung von Sackpapier nur gegen einen Bezugsschein der Reichsdruckerei, Berlin, erfolgen. Die Verarbeitung von beschlagnahmtem Sackpapier zur Herstellung geklebter Papierfäden von mehr als 3000 qcm Sackfächeneinhalt bleibt zulässig. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden und im amtlichen Teil des Blattes einzusehen.

Das System.

Als der Weisheit Diadem
Bries man das Nationalsystem,
Und die jungen wie die alten
Schworen, darben durchzuhalten.
Lepp'ger macht' man nur und breiter
Die Portion für Schwerearbeiter.
Doch es zeigte sich, wer schwerlich
Arbeitet, auch sehr begehrtlich.
Viele setzten ihre Kräfte
Einwärtsvoll an Tauschgeschäfte.
Dass kein Geld, bracht' Ammoniak
Die Kartoffeln in den Saß.
Wer bekann in allen Ecken,
Der verstand sich einzudecken;
Und mit schmälz'ger Lippe sprach
Feit, wer an der Krippe saß.
Deine Pflicht — ist, wiesie bistel —
Ist als Kriegssozialiste
Nicht beim Teilen zu vertellen,
Sondern dir was zuzustellen.
Jedermann im Publikum
Drehte Hiden hinten rum.
Ob er Schnorrer oder Graf war,
Jeder ein'ge macht' sich strafbar.
Einer nur von den Millionen
Tat's nicht. Reicht ihm Bürgerkronen!
Dieser Sündenfall-Bermelder
Ist indes verhungert leider.
(Callban im „Lag“)

Notize Nachrichten.

Die Friedensangelegenheit.

Aus Berlin wird der „Wiesb. Ztg.“ mitgeteilt: Von einer führenden Persönlichkeit der entschiedenen nationalen Richtung, die Gelegenheit hatte, mit den maßgebenden Faktoren des Reichs Rücksprache zu nehmen, wird berichtet, daß im Falle eines deutsch-russischen Sonderfriedens die deutschen Notwendigkeiten im Osten nicht gefährdet sind. (Die Schriftleitung der „Wiesb. Ztg.“ bemerkt hierzu, daß die ihr bekannte Persönlichkeit, von der die beruhigende Versicherung stammt, das Vertrauen aller nationalen Kreise besitzt.)

Graf Rüdern Stellvertreter des Reichskanzlers.

Berlin, 4. Jan. (Z.N.) In politischen Kreisen hat es, wie die „Wiesb. Ztg.“ schreibt, Aufsehen erregt, daß der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Rüdern an der Beprehung beim Kaiser am Mittwoch teilgenommen hat. Wie verlautet, ist Graf Rüdern zugesogen worden, damit er für die Dauer der Erkrankung d. Bayern als Vertreter des Reichskanzlers tätig sein kann.

U-Boots-Erfolge.

Berlin, 4. Jan. (Z.N. Amtlich.) Im St. Georgs- und Bristol-Kanal wurden durch U-Boote 7 Dampfer und 1 Segler mit rund 21000 Bruttoregister-Tonnen vernichtet. Unter den Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Charleston“ mit Kohlenladung und 4 schwer beladene bewaffnete Dampfer, von denen zwei offenbar Munition als Ladung hatten, da sie nach auffallend schwerer Detonation sofort sanken. Vom englischen Dampfer „Charleston“, der durch die Artillerie des U-Bootes niedergelassen wurde, ist ein Geschütz erbeutet worden, zwei Leute der Besatzung bedienung wurden gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Erfolg des U-Bootkrieges.

Berlin, 4. Jan. (Z.N.) Nach der amerikanischen Zeitung „Public Ledger“ ist aus Angaben des Leiters des englischen Schiffsverkehrs Sir MacLach zu ersehen, daß seit dem 25. Februar in siebenmonatiger Unterwasserfähigkeit die Deutschen mehr als 5 Millionen Tonnen englischer Handelschiffe versenkt haben und dazu nahezu 1 Million Tonnen sämtlichen feindlichen und neutralen Handelschiffraums. Die Zeitung erklärt, daß diese Zahlen beweisen, daß die Deutschen ihrer Präherlei in unangenehmer Weise nahe ge-

